

Mögliche Zugänge zu meinem Buch:

Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz. Bausteine einer Theologie nach Hadamar, Neukirchen 2006

Anlaß zu diesem Papier:

Im Januar 2008 soll in Hamburg eine "Theologische Denkstube" zum genannten Buch stattfinden. Das Vorbereitungsteam: Eva Bohne (Leiterin Familienbildungsstätte / Studienleiterin i.R.), Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann (Fachbereich Ev. Theologie der Universität Hamburg), Pastor Joachim Tegtmeyer (Thomas-Kirchengemeinde Glashütte in Norderstedt) und OKR Wolfgang Vogelmann (Nordelbisches Kirchenamt Kiel). Während der ausführlichen Vorbereitungszeit wurde ich nach der Möglichkeit eines Treffens gefragt, da man keinesfalls mir besonders wichtige Themen-Linien übersehen wolle. So kam es mit Frau Bohne und Herrn Tegtmeyer im Juni 2007 zu einem Dreier-Termin, bei dem ich dieses Papier (in kürzerer Fassung) vorlegte.

Ich erstellte diesen Text in der Hoffnung, daß er auch bei weiteren Vorhaben von Seminartagen oder vergleichbaren Veranstaltungen zu meinem Buch eine Art Starthilfe leisten könnte. Ich beschränke mich hier auf drei 'Zugänge', obwohl es selbstverständlich auch andere gäbe,

Hier handelt es sich um die Fassung vom 28. November 2007.

Abkürzungen:

Bach Gesunde = Ulrich Bach, "Gesunde" und "Behinderte", Gegen das Apartheidsdenken in Kirche und Gesellschaft, Mit einer Einführung von Theodor Strohm, (Kaiser) Gütersloh 1994 (KT 134)

Kertész Dossier K. = Imre Kertész, Dossier K., Eine Ermittlung, Rowohlt 2006

Lh (= Lesehilfe) meint den hier vorliegenden Text

Internet: www.ulrich-bach.de

Dieser Text (Bach Lesehilfe, 8 Seiten) darf, bis auf Widerruf und solange es nicht in kommerzieller Absicht geschieht, als Kopie, Fax oder Text-Datei weitergereicht werden. Das Copyright liegt beim Verfasser

D)

Gegenüber von

A) Apartheids-Gesellschaft (-Ideologie, -Mentalität ...) und

B) Jesu bunter Geschwisterkreis als Gegenwirklichkeit zu A.

C) Unser bleibendes und immer neu erstarkendes Wohlgefallen an der Apartheids-Mentalität

Zu A)

- 1) Grund-Muster: die "Eentlichen (Menschen)" und die "Ausnahmen". Unsere Gruppe (Weiße, Männer, Gesunde, Reiche, Arier) behauptet, dem Ideal des eigentlichen Menschen nahe zu kommen (mindestens: die entsprechenden Normen aufzuweisen), womit Schwarze, Frauen, Kranke, Arme, Juden zu Menschen zweiter Wahl definiert werden; dieses selektierende Definieren bedeutet Gewaltherrschaft mit übelsten Folgen.
- 2) Das Grund-Credo: Hast / Kannst / weißt Du was, bist zu was. Damit sind als Ausnahmen definiert, die weniger (bis nichts) haben, wissen, können (gespaltene bzw. Zwei-Klassen-Gesellschaft).
- 3) Die Apartheids-Mentalität ist nicht nur Schuld, sondern teilweise auch Schicksal; wer könnte denn ehrlich sagen: Durch einen Schwerstbehinderten könnte mir ebenso geholfen werden wie ihm durch mich, oder; Ich bin nicht wichtiger als der Schwerstbehinderte (vgl. Kap. 14 D1, S. 344f; auch S.494, ab Mitte)? Die historische "Hypothek der Ham-Theorie" lastet seit Augustin auf uns allen (vgl. S. 311-321; Zitat S. 320).
- 4) Die Last dieser "historischen Hypothek" wird dadurch noch einmal gesteigert, daß wir (fast?) unfähig sind, ehrlich mit ihr umzugehen, zunächst also einmal zuzugeben, daß man selber von ihr betroffen ist. Für viele Eltern sehr schwer behinderter Kinder wäre es eine befreiende Hilfe, Menschen zu finden, denen gegenüber sie sagen dürfen: es gibt Tage, an denen es mir lieber wäre, unser Karl wäre tot. So zu denken, ist unser "Schicksal" (s.o.; Punkt 3). Wer aber solches Eingestehen als Indiz für eine klare Euthanasie-Bejahung versteht, zeigt damit, daß er die belastende Realität unserer Wirklichkeit nicht begriffen hat (zu dieser Thematik: S. 58-63).
- 5) Mit der Apartheid sind auch Theologie, Kirche und Diakonie infiziert (Kap. 1 B5 und I C); wir fixieren uns auf die Helfer-, die anderen auf die Hilfs-Bedürftigen-Rolle (98, 2.H. - 100). Ausgeblendet bleiben so die Hilfsbedürftigkeit auch der Starken und das Helfen-Können auch der Schwachen; diese Ausblendung aber ist Bestandteil eines immer wieder anzutreffenden Phänomens "des Ineinander-Greifens bzw. des Zusammen-Fallens von unrealistischer Selbstüberschätzung und ebenso unrealistischer Fremd-Diskriminierung" (S. 204: vgl. dazu: S. 204-206 und 284-330).
- 6) Diese Infektion führt zu einem skandalösen Symptom: einer Spaltung der Gemeinde vom Credo her: Einem behinderten Menschen wird verwehrt, alle Sätze (etwa: Ich glaube, daß Gott mich so geschaffen hat wie ich bin) mitzubekennen, es sei denn, er bringt für seinen unglaublichen Satz überzeugende Gründe (vgl. Kap. 14 I 5; S. 365f). Diese Forderung demaskiert die genannte Infektion als klares Apartheids-Symptom: Dem Nigger fällt die Beweislast zu, wenn er in ein den Weißen vorbehaltenes Lokal "eindringen" will!

Zu B)

- 1) Indem Jesus Tischgemeinschaft hat mit Zöllnern und Dirnen, praktiziert er das krasse Gegenteil: Nicht die sich voneinander abgrenzenden Gruppen sind die Grundform menschlichen Lebens, sondern die Gemeinschaft.
- 2) Damit tut Jesus nicht etwa das, was wir alle im Grunde ersehnen, sondern etwas uns Fremdes: Er eckt bei den Spitzen des Volkes an. Und seine Jünger läßt er erkennen, daß seine Botschaft und sein Tun nur verstanden werden können, wenn wir unterscheiden lernen zwischen "menschlich denken" und "göttlich denken" (vgl. Exkurs 4, S. 63-66).

- 3) Für eine Theologie, die sich diesem Jesus verpflichtet weiß, muß das unter anderem bedeuten:
- a) Sie verbietet sich alles, was behinderte Menschen als Sonder-Menschen oder -Christen erscheinen läßt. Darum kann sie nie eine im strengen Sinne gedachte Behinderten-Theologie sein (vgl. Kap. 2 D 1; vgl. S. 115; vgl. Kap 14 E, bes. 3), sondern nur eine "ebenerdige Theologie" (vgl. Kap. 4 B 3), zu der alle stufenlosen Zugang haben. Ein theologischer Satz kann nur richtig sein, wenn er auch für behinderte Menschen gilt bzw.: wenn er auch für nicht-behinderte Menschen gilt. Beispielsweise sind behinderte Menschen nicht nur Zuhörer unserer Botschaft; sie haben auch selber eine Botschaft an die Gesamtkirche (vgl. Weltkirchenkonferenz in Nairobi 1975, Bach, S. 97, 344 u.ö.).
 - b) Darum kann unsere Theologie insgesamt nie schon fertig sein, solange behinderte Menschen nicht als vollgültige Glieder der Kirche mitgedacht sind. "Mit=gedacht" meint beides: Der behinderte Mensch wird nicht übersehen, wenn vom Können und den Aufgaben des Menschen die Rede ist; und auch: Der nichtbehinderte Mensch wird nicht beurlaubt, wenn über Nichtkönnen und Schwäche des Menschen nachgedacht wird. Die "Einheit der Familie Gottes" (Nairobi) (Bach, S. 349) muß Kennzeichen unserer gesamten Theologie sein, nicht erst unter der Frage: Was sollen wir tun (Antwort: wie eine Familie miteinander leben)?, sondern schon bei der vorangehenden Frage: Wer sind wir (Antwort: eine von Gott gewirkte Familie, deren Glieder realistisch nie denkbar sind ohne die Gesamt-Familie)? "Solidarität" muß somit schon im "Sein" gedacht werden, nicht erst im "Tun" (S. 99f; vgl. auch S. 197 zu "Nest").
 - c) Damit ist notwendig gegeben: Der nichtbehinderte Mensch muß sich selbst ständig mit zum Thema machen (vgl. etwa Bach, S. 70, Abs. "Auf den Punkt gebracht"; auch: S. 146-149, bes. "Möglichkeit 3", S. 148). Die Erkenntnis: "Mit-Thema bin ich grundsätzlich" (S. 192), hat mannigfache Ausprägungen:
 - Jeder Mensch ist defizitär (S. 46), dazu muß man nicht behindert sein. Vielmehr: "Das Defizitäre gehört mit in die Definition des Humanum" (S. 46). Die Hilfebedürftigkeit *jedes* Menschen wird besonders augenfällig zu Beginn und am Ende seines Lebens (vgl. S. 48 u, 268).
 - Auch das Gespür dafür, daß im Blick auf Behinderte manche Fragen offen und viele "Rätsel" ungelöst bleiben, macht Behinderte nicht zu Ausnahmen, es sei denn, wir gaukeln uns vor, auf unserer Seite sei alles klar. Aber nicht nur der Blinde weiß nicht, warum er nicht sehen kann, sondern auch der Sehende weiß nicht, warum er *nicht* blind ist. "Wir alle sind Nicht-Wissende, Herum-Rätselnde" (S. 248; vgl. auch 360f u.ö.).
 - Die Botschaft, das Ja Gottes zu uns allen, sei die Basis unseres Lebens, bedeutet für den Leistungsstarken *und* für den Leistungsschwachen ein "therapeutisches Kontra" (S. 185).
 - Auch der Zuspruch an den Behinderten, er sei durch seine Behinderung in keiner Weise "weniger", macht den Nichtbehinderten (automatisch) zum Mit-Thema: und du bist wegen deiner kräftigen Gesundheit in keiner Weise "mehr" (S. 439; auch S. 327 u. 494).
 - Insgesamt muß es als Skandal (S. 366; vgl. auch oben: "Zu A" 6) bezeichnet werden, wenn bestimmte Aussagen unseres Glaubenbekenntnisses behinderte Menschen nicht ohne weiteres mitsprechen sollen (S. 365; dazu auch als Beispiel "gubernatio Dei", S. 367f).
 - Wo solcher Skandal gründlich überwunden ist, müßte sich die Kirche ihrer offenkundigen Schwachheit nicht mehr schämen (S. 359); vielmehr könnten die unterschiedlichen, teils gegenläufigen Konkretionen dieser Schwachheit besprochen werden; etwa einerseits: "Wir wollen heilen können und sehen, daß der andere immer schwächer wird," und auf der anderen Seite: "Wir wollen selbständig sein und spüren, daß wir zunehmend mehr Hilfe brauchen." In diesem Austausch kann der Blick auch dafür geschärft werden, wie schwierig es oft ist, die Grenze zwischen der Befriedigung der Hilfebedürfnisse der Schwachen und der Befriedigung der Helferbedürfnisse der Starken (vgl. S. 358f) sauber zu ziehen.

- Wenn nicht behinderte und (ich schließe mich hier ein) relativ leicht behinderte Menschen entschlossen sind, sich bei allen Sätzen über behinderte Menschen mit zum Thema zu machen, dann dürfen wir auch einer Schmerzen bringenden Frage nicht ausweichen: Wo komme ich vor im Thema "Nazi-Euthanasie" und bei heutigen entsprechenden Erwägungen (vgl. Kap. 10 und 11)? Hier müssen wir "Mut entwickeln, ... Ausgrenzungs- und auch Tötungs-Impulse in uns wahrzunehmen" (S. 240). Wir müssen uns "mit den Henkern identifizieren" und fragen: "Wie todbringend sind wir für unsere Mitmenschen?" (S. 241). Die damaligen Täter, schreibt G. Brakelmann, "sind nicht die anderen, das ist Fleisch von unserem Fleisch." Damals zeigte sich "überdeutlich, wozu wir (!) fähig sind." (zit. S. 240). Wir dürfen uns nicht weigern, den "Hitler in uns" (S. 161) und den "Peter Singer uns" (S. 119, 262f) zu entdecken.
- d) Künftig muß man unserer Theologie auf Schritt und Tritt anmerken, daß sie sich nicht an Hadamar vorbeimogelt; sie muß bereit sein zum "Abbruch" mancher Tradition (vgl. S. 381f). Anders gesagt: Wir müssen unsere "Theologie gründlich umgestalten" (S. 317).

C) Unser bleibendes und immer neu erstarkendes Wohlgefallen an der Apartheids-Mentalität

- 1) Um das Ausmaß, um auch die Perversität unserer Situation zu begreifen, müssen wir erkennen: Wir lieben, was uns umbringt. Wir sind versklavt, aber wir wollen es so. Konkreter:
- In Kapitel 1 sage ich, daß ich nicht nur "Opfer" der gesellschaftlichen Risse bin, sondern auch "Täter" (S. 17).
 - Die Risse entstehen durch unser "Hast / Kannst / Weißt du was-Denken", in dem auch ich "gern" aufgewachsen bin (S. 40).
 - Nach H.E.Richter ist der Herzinfarkt-Typ identisch mit dem Ideal der Leistungsgesellschaft, dem wir alle nachjagen (S. 268).
 - Die sich selbst als segensreichen Fortschritt feiernde Bioethik stellt uns alle auf die "Rampe" und erledigt uns damit als Menschen (da nur noch die Rolle des Brauchbaren zählt) (S. 244); bei dieser Feststellung geht es nicht um Empörung über andere, wir müssen alle den "Peter Singer in uns" erkennen (S. 262f).
 - Auf die theologische Spitze getrieben S. 279: Wir wollen Konkurrenz, wollen Vergleiche. Wir verabscheuen das uns allen in gleicher unverdienter Gnade im Evangelium Geschenke, weil wir Gesetze wollen, die uns die erhofften Pluspunkte ermöglichen, wir wollen damit die Apartheid, (Vgl. ausführlicher: Lh II C4)
 - Das Kalokagathia-Denken, eins der Urgroßeltern-Teile der Tod-bringenden Ham-Theorie, gilt uns nach wie vor als "faszinierender Begriff" (S. 316).
- 2) Mein Buch war wenige Monate "alt", da erschien die Autobiographie (in Form der Selbstbefragung) "Dossier K." des ungarischen Literatur-Nobelpreisträgers Imre Kertész: In seinem Nachdenken über sein Ergehen in Auschwitz und Buchenwald sagt er: Lange war dir verborgen, "daß du schon längst ein wie geschmiert funktionierender Bestandteil der zu deiner eigenen Vernichtung geschaffenen Maschinerie bist" (Kertész Dossier K., S. 77). Genau darum, übertragen in das Thema "Hadamar", geht es auch in meinem Buch. Wir wissen, daß die Risse, die Rampe, die Plus-Punkte-Sucht Apartheid bedeuten und nach Hadamar führen, wo wir alle normalerweise dann auch landen müßten; denn wir halten an ihnen fest, sie machen uns Spaß; wir prostern lustig mit verlockendem Giftgesöff einander zu. Und mit 78 oder nach einem Unfall oder wenn das Enkelkind behindert ist, jammern wir: Warum mußte es ausgerechnet mich treffen? Imre Kertész holt uns in die Realität zurück: Du warst doch immer schon ein willig sich drehendes Rädchen in der Maschinerie, deren Zweck es ist, dich umzubringen.

II)

Gott und Mensch - zwei Rivalen

- A) »Biblische Botschaft lullt uns nicht ein mit der Kunde von einer harmlos-harmonischen Gott-Mensch-Koalition, sondern mutet uns die Botschaft von der radikalen Rivalität zwischen Mensch und Gott zu. Wer setzt sich in diesem Kampf gegen den anderen durch? Martin Luther bringt den Gegensatz in die Formulierung: "Der Mensch kann von Natur aus nicht wollen, daß Gott Gott ist; er möchte vielmehr, daß er Gott und Gott nicht Gott ist"« (S. 418).
- B) In neuerer Zeit findet man in der Philosophie Entsprechendes (S. 235):
Friedrich Nietzsche: "*Wenn es Götter gäbe, wie hielte ich's aus, kein Gott zu sein! Also (!) gibt es keine Götter*".
Karl Marx: "... der Atheismus ist eine *Negation des Gottes* und setzt durch diese Negation (!) das *Dasein des Menschen...*".
- C) 1) Entscheidend wichtig ist nun folgende Präzisierung: Luther meint keinen Befreiungs-Versuch eines von einem übermächtigen Tyrannen geketteten Prometheus, sondern unseren verbissenen Protest gegen das Geschenk unserer Befreiung aus der Versklavung durch Gesetze und Normen.
2) Das Beste, was es gibt, wird von uns in Stunden des spirituellen Übermutes als kränkende Belastung empfunden. Denn "was könnte besser sein als Christus und das Evangelium? Doch was gilt der Welt als verwünschter?" (zit.: S. 160; auch 266).
3) Solches klare Argumentieren vom Evangelium her macht m.E. die Rheinische Synodalerklärung von 1985 zu einem so wichtigen Dokument (vgl. S. 235-238). Wer die allen geltende Frohbotschaft vernommen hat (jeder von euch ist gut genug), für den ist sowohl die "Euthanasie" als auch die sie vorbereitende, mindestens: die sie ermöglichende Euthanasie-Mentalität schlechterdings kein Thema mehr. Deutlicher kann man die sozialpolitische Relevanz der Jesus-Botschaft nicht herausstellen (S. 236).
4) In meinem Buch wird unsere Rebellion gerade gegen das Evangelium und unsere damit zusammenhängende ständige Verbiegung der biblischen Frohbotschaft in Richtung Gesetz und Norm verdeutlicht durch ein Referat über einen Text von Eberhard Jüngel (S, 273-280): Wir verfälschen Jesus in einen zweiten Mose; denn wir wollen Gesetze, die unsere Konkurrenz-Sucht ermöglichen; die Seiten 278 bis 280 (der gesamte Punkt 8) zeigen, daß einer Theologie nach Hadamar damit zentrale Schwierigkeiten erwachsen.
5) Bei diesem Teil II ist die Unterscheidung zwischen "menschlich denken" und "göttlich denken" ständig mitzubedenken (vgl. Lh I B 2).

III) Heil auch ohne Heilung

A) Die geistig-geistliche Situation, in der uns die Botschaft Gottes vom Heil in Christus trifft.

- 1) Fast unwidersprochen gilt bei uns: "Hauptsache gesund", und wir als Kirche scheinen kaum zu begreifen, daß sich hier eine Konkurrenz zum Ersten Gebot breit macht. Denn sie bestreitet, daß das uns in Christus geschenkte Heil Gottes für uns Menschen die "Hauptsache" sei. Wo das ausgeblendet wird, öffnet sich sogar die Möglichkeit, in einem theologischen Text, veranlaßt durch einen dummen Lesefehler, die Gesundheit in die Würde des ersten Gebotes zu erheben, also in die Gleichrangigkeit mit der Gottheit Gottes (Kap. 13, F7; S. 328f).
- 2) Diese fatale Zuordnung von "Gott" und "Gesundheit" ruiniert direkt unser soziales Miteinander. Vgl. S. 328: Wir machen uns nicht klar, daß mit dem Bekenntnis "Hauptsache gesund" die "Diskriminierung aller Nicht-Gesunden mitgesagt ist". Denn wo die Hauptsache fehlt, können wir auf

- den Rest verzichten. Ein Mensch *ohne* die "Hauptsache" wäre nur noch eine "Menschen-Hülse" (vgl. Kap. 10, B1).
- 3) Solche schaurige Zusammenstellung (Gesundheit / Gott / Definition der Schwächsten als "Menschen-Hülsen") wurzelt (wieder einmal) in einem Abrutschen in die Herrlichkeits-Theologie: Gottes Rolle wird von uns darauf festgelegt, unsere sehnlichsten Wünsche Tatsachen werden zu lassen. Oder anders herum (S. 328): "Wenn also (vermutlich als Spätfolge der 'augustinischen Gehirnwäsche'; vgl. Kap. 13, E7) das Bekenntnis zu Gesundheit und Leistung" nicht mehr als "gottlose Bindung" (vgl. 2. These von Barmen, 1934) demaskiert wird, "könnte die Kreuzes-Theologie ... zur theologischen Gedanken-Spielerei verkommen."
 - 4) Wo alle sagen "Hauptsache gesund!", macht Kirche sich lieb Kind, wenn sie "Reich Gottes" und "Gesundheit" ("Heil" und "Heilung") schon irdisch einander zuordnet. Weil ihr eigenes gesellschaftliches Ansehen Priorität genießt, redet sie gern vom kirchlichen "Heilungsauftrag" und meint damit z.B. die Ausbildung Körperbehinderter in 'sitzenden Berufen'; aber sie wagt kaum, biblisch zwar fundierte, aber in unserer Gesellschaft höchst anstößige Sätze auszusprechen, etwa: der Schwerstmehrfachbehinderte und der Aids-Kranke sind genauso wichtig wie der Oberkirchenrat und der Minister (S. 286). Die fatale Nebenwirkung: "Eine Kirche, die einen Heilungsauftrag behauptet, den sie nicht hat, gefährdet damit ihren Predigtbefehl, den sie tatsächlich hat" (S. 284). Denn was soll, wenn Heil nicht ohne Heilung gedacht werden soll, "jemand vom Heil erwarten, wenn er erlebt, daß alles, was Christen als 'Heilung' anpreisen, sich in nichts von dem unterscheidet, was auch AWO und Rotes Kreuz erreichen?" (S. 284).

B) Das Pusch-Fundament unseres theologischen Gesundheits-Festivals.

- 1) In unserer theologischen Arbeit sind eine Reihe von Angewohnheiten üblich geworden, die bei genauem Hinschauen kaum stichhaltig sind; trotzdem aber finden sie weitgehende Anerkennung. Die hier gemeinten Sätze stützen nachhaltig das unter "A)" Gesagte und werden ihrerseits von dorthin gestützt. Ich nenne folgende Punkte:
- 2) Besonders interessant ist ein Blick in die Exegese (in die genaue Textauslegung biblischer Kapitel und Verse). Unserem Wunsch nach Gesundheit tut es gut, wenn sie auch in Gottes (und Jesu) Willen und Handeln eine herausragende Zielvorstellung darstellt (wenn also meine Gesundheit von Gott zu seiner Chef-Sache erklärt wird), Und dieser Eindruck wird erreicht,
 - wenn nicht unterschieden wird zwischen krank und besessen (S. 24; 349f u.ö.); denn Besessenheit wird tatsächlich in der Bibel das Böse genannt, das Jesus bekämpfen sollte. Wer nun gegen den Bibeltext nicht zwischen krank und besessen unterscheidet, kommt zu der falschen These: auch Krankheiten und Behinderungen gehören zu "dem Bösen", das Jesus auftragsgemäß zu bekämpfen hatte.
 - wenn, zum vorangehenden Punkt ausgezeichnet passend, Jesus der "Arzt" genannt wird; der Arzt heilt nicht nur gelegentlich, das Heilen ist sein Beruf, dazu ist er "da". In den Evangelien wird Jesus aber nie im Zusammenhang mit einer Heilung "Arzt" genannt (damit wäre gesagt: zum Heilen ist er "gekommen"). Da aber, wo er wegen seines schlechten Umgangs aneckt (Tischgemeinschaft "mit Zöllnern und Sündern"), da sagt er, wozu er "gekommen" sei ("Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen", Mk 2,17), und da (im gleichen Vers!) benennt er seine Rolle (also die Rolle des sein Leben um des Dazu-Gehörens anderer willen aufs Spiel Setzenden) als die eines "Arztes". Dieses Wort von hier in den Zusammenhang einer körperlichen Krankheit umzupflanzen, wäre ein Fälscher-Trick (vgl. außer S. 286f auch S. 449).
 - wenn wir von Jesu "Vollmacht" zu heilen reden. Die Bibel spricht beim Wort "Vollmacht" von Jesu Predigen, Dämonen austreiben und Sünden vergeben (vgl. S. 449). Unserem Wunsch, in

dieser Dreiergruppe auch das Heilen unterzubringen, kommt das NT nicht entgegen. Zum Heilen muß Jesus offenbar gar nicht seine 'volle Macht' mobilisieren; aber das wollen wir lieber nicht so genau wissen.

- wenn unser Wünschen uns vorgaukelt, in Jesu Heilungen lägen ähnlich zentral-bedeutsame Aktionen Gottes vor wie in seiner Oster-Machttat. Die biblische Botschaft benutzt, wenn von Ostern die Rede ist, profane Wörter wie aufstehen (nicht auferstehen), aufwecken (nicht auferwecken). Das reicht schon, um da, wo Jesus eine fiebrige Frau "aufrichtet", "absichtsvoll" eine Nähe zur "Auferstehung Jesu" zu sehen (S. 423). Meine Frage, warum wir nicht auch bei dem Tier, das jemand aus dem Brunnen rettet (Mt 12,11; auch hier das Wort 'aufrichten'), oder bei dem Hohenpriester, der im Prozeß Jesu 'aufsteht' und sein Gewand zerreißt (Mt 26,62), von Ostern schwärmen, hat mir noch niemand beantwortet (vgl. Bach Gesunde, S. 111f; hier auch weitere Belege für solchen pseudo-exegetischen Osterspaziergang).
- 3) Außer diesen exegetischen Merkwürdigkeiten nenne ich zwei weitere Punkte:
- Sprachliche Ungenauigkeiten im Zusammenhang mit "Heilen". Mal ist das Beenden eines körperlichen Defektes gemeint. Ein andermal soll der Satz 'ein Blinder wurde geheilt' meinen: Einem Menschen, der nicht mehr 'durchschaute', wird so geholfen, daß er wieder 'den Durchblick hat'. Oder auch: Einem Blinden, der wegen seiner Behinderung unter seinen Mitmenschen zu leiden hat, steht man freundlich bei, um ihn zu stabilisieren. Das Verwirrende: Es scheint aus der Mode gekommen zu sein, dem Leser / Hörer zu sagen, was im Augenblick mit "heilen" gemeint ist. Kritische Rückfragen werden sinnlos, denn meistens war etwas ganz anderes gemeint (zu diesen Schwierigkeiten; vgl. S. 352-360). Kurioserweise wird es bei der Fülle dessen, was heute mit "heilen" gemeint sein kann, schwierig zu sagen: 'ich wurde *nicht* geheilt'. Für mich gehört dieser Satz aber zur ehrlich-realistischen Benennung meiner Situation dazu, er "gehört auch in meine Gottesbeziehung mit hinein (S. 357).
 - Auch mit dem Wort "ganzheitlich" lassen sich imponierende Sätze bauen, die einem präzisen Verstehen nicht zugänglich sind, weil vielfach offen bleibt, durch was dieser Begriff bei diesem oder jenem geprägt wurde (und Unklarheit an dieser Stelle öffnet der Herrlichkeits-Theologie Tor und Tür): Durch einen leicht abgehobenen Optimismus ('Gottes Heil müssen wir "ganzheitlich" verstehen' meint dann: Gott stellt uns in geistlicher, in körperlicher, in geistiger, finanzieller und sozialer Hinsicht voll zufrieden; 'Heil auch ohne Heilung' wäre in dieser Philosophie eine Ketzerei) - oder durch einen Realismus, der auch bei diesem Thema den Satz berücksichtigt: "Das Defizitäre gehört mit in die Definition des Humanum" (Lh I Bc), wodurch es möglich wird, die These: 'Gottes Heil müssen wir "ganzheitlich" verstehen' auch da zu bejahen, wo Paulus lernen muß, daß Gott mit seiner Gnade nicht immer gesundheitliche Stabilität verbindet (II Kor 12,7-10)? Hier wäre der Begriff "ganzheitlich" etwa von 'Barmen II' zu verstehen ("Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben"). Zur Ganzheitlichkeit vgl. Bach 2006, S. 123-125 und S. 448. (Darauf, daß es im Umfeld des Begriffs "ganzheitlich" rasch zu kränkenden Verletzungen kommen kann, weise ich auf S. 123 hin.)
- 4) Mit den in "A)" und "B)" genannten Tatbeständen steht unserer theologischen Phantasie ein so reichhaltiges Instrumentarium zur Verfügung, daß heutzutage vermutlich jede These sich theologisch sehen lassen kann, sofern sie unseren großen Wunschtraum nicht verletzt, der da besagt: Gott will (oder auch: das Ziel der Sendung Jesu ist es), daß jeder einzelne von uns ein rundum vital-gesunder und glücklicher Mensch ist (bzw. wird). Und wer durchschaut hat, daß wir damit naiv verständliche Wünsche als neutestamentliche Botschaft "verkaufen", der sollte sich klar machen (schon um bei sich und anderen theologischen Nervenzusammenbrüchen vorzubeugen): Eine Theologie nach Hadamar, eine Theologie nach Hadamar zudem, die Mk 1 und 2 zu ihrem Grundtext (S. 405) bzw. zu ihrem Basis-Text (S. 466; 487) erklärt, sollte nicht mit raschem Lob von allen Seiten rechnen; denn sie bürtet uns in vielerlei Hinsicht ungemütlich gegen den Strich.

C) Fremd und befreiend: Heil auch ohne Heilung (bes. zu S. 404ff)

- 1) Die Christen der Jahre ca 40-70 predigten: Jesus ist der von Gott Kommende (der Messias, der Christus), indem er das Reich Gottes ansagt und es repräsentiert, indem er sein Leben für uns hingibt (sein Tod am Kreuz als das Heilsereignis); diese Kreuzes-Theologie (theologia crucis) widerspricht schroff unserem Wünschen und Hoffen. - Daneben wurden Jesu Heilungs-Wunder überliefert, die unserem Empfinden deutlich näherkommen und daher im Sinne der Herrlichkeits-Theologie (nach der Gott ständig Wasser auf unsere Mühlen zu leiten hat) verstanden werden können und damals von vielen auch in diesem Sinne verstanden wurden.
- 2) Markus als der erste Evangelist muß sich entscheiden: schreibt er sein Büchlein ganz im Sinne der Kreuzes-Theologie oder ganz im Sinne der Herrlichkeits-Theologie oder läßt er beides (wie er es in der Tradition vorfand) nebeneinander stehen (vgl. das Gnilka-Zitat in Bach 2006, S. 414f)? Eine meiner Haupt-Thesen in den Kapiteln 17-20 lautet: Er entscheidet sich (ohne Dialektik) für eine klar durchgehaltene Kreuzes-Theologie, der er die Heilungs-Wunder ein- und unterordnet. Jesus ist nicht darin 'der Kommende' (nicht einmal: auch darin!), daß er heilte.
- 3) Dadurch, daß Markus konsequent unterscheidet zwischen "besessen" (die bösen Geister haben Gott den Kampf angesagt; sie gefährden die Reich-Gottes-Arbeit Jesu) und "krank" (erklärbar ohne Dämonen-Bezug; Krankheiten stellen kein Reich-Gottes-Problem dar), scheint Markus "aufgeklärter" zu sein als mancher heutige Theologe). Indem er alle Nicht-Geheilten aus der Dämonen-Arena befreit, entzieht er der heutigen Apartheids-Theologie (die geprägt ist von der Ham-Theorie und deren Zuordnung der Behinderung auf die Seite des Bösen; vgl. S. 311-321) jegliche Grundlage.
- 4) Konsequent verweigert Markus den Heilungen Jesu die Kennzeichnung, dazu sei er "gekommen"; dagegen finden wir diese Vokabel im Zusammenhang mit Jesu Kampf gegen die bösen Geister (Mk 1,24) und mit Jesu Predigen (Mk 1,28). Anders gesagt: Von einem Heilungs-Auftrag Jesu ist bei Markus nicht die Rede. Jesus konnte heilen, er tat es auch gelegentlich, aber das Heilen gehörte nicht zu seiner Reich-Gottes-Arbeit. Das Heil Gottes kann Jesus auch einem Gelähmten zusichern, ohne ihn zu heilen. Mk 2,1ff zeigt besonders klar, wie Markus die Heilungen der Kreuzes-Theologie unterordnet (S. 443-449).
- 5) Ein zweiter Durchgang durch den Text Mk 1 und 2 zeigt, daß Markus diese Unterordnung noch wesentlich erweitert, verschärft, konkretisiert. Ausgehend vom Aufzeigen zahlreicher, offensichtlich absichtlicher Parallelitäten zwischen Mk 14f (Prozeß und Kreuzigung) und Mk 1f werden die Blicke gelenkt auf die beiden Gebete Jesu in Gethsemane und in Kapernaum. In äußerst knappen und dennoch quasi eindeutigen (da kaum eine andere Interpretation zulassenden) Andeutungen darf (oder gar: soll) der Leser verstehen: In beiden Fällen kann Jesus den Weg seines Vaters mit ihm nicht selber wollen (den Weg ans Kreuz / den Weg ohne Heilungs-Auftrag), in beiden Fällen aber ordnet er seinen Willen dem Willen des Vaters unter. - Das alles ist aber keine jammervolle Verzicht-Predigt des Markus, sondern im Gegenteil seine befreiende Erkenntnis, daß auch die Jesus Nachfolgenden, behindert oder nicht, stark oder schwach, ehrlich (auch ehrlich klagend) und aufrecht ihrem Herrn und Bruder nachfolgen dürfen. "Jesus mußte lernen, an Gottes Wegen mit ihm nicht irre zu werden; er läßt euch ein, an seinen Wegen mit euch nicht irre zu werden" (S. 462).

- - - - -